



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

- 1 Wörtlich bei Leitzmann: „[...] neben Einträgen in einen gedruckten Schreibkalender für 1792, die sehr knapp und regelmäßig sind [...]“. – Dagegen das Staatskalender-Tagebuch von 1792: Seite für Seite vollgeschrieben mit den tagtäglichen Eintragungen.
- 2 Ursache der „Phasenverschiebung“ (auch in anderen Jahrgängen): Der Kalender für das neue Jahr lag Lichtenberg beim Jahreswechsel noch nicht vor.

Ulrich Joost

Antwort auf Gravenkamp

Vielleicht nicht gegenstandslos, aber jedenfalls in die Irre führend.

Viele Werke der Weltliteratur sind uns nicht überliefert, sondern nur durch Erwähnungen und Querverweise bezeugt oder allenfalls namentlich bekannt, und das regt natürlich die Phantasie an: Man denke an Umberto Ecos „Namen der Rose“, dessen ganze Handlung auf der Existenz (und endgültigen Vernichtung) einer Handschrift – dem verlorenen Teil der Poetik des Aristoteles – basiert. Aber solche Ausflüge ins Reich der Phantasie bleiben nicht nur den Romanautoren vorbehalten. Mit mehr oder weniger Sinn und mit mehr oder (zumeist) weniger guten Argumenten betreiben Literaturwissenschaftler schon lange die Schnitzeljagd auf verlorene (oder besser: apokryphe) Texte.

Von ihnen gibt es vor allem zwei Typen: Der eine ist verursacht durch Äußerungen der Autoren selbst, zumeist in der Gestalt „dies oder das habe ich ganz fertig geschrieben“. Hierzu gehören Büchners „Aretino“-Drama, Arno Schmidts „Lilienthal“-Roman, bei Lichtenberg das eigene Kompendium der Physik, die Romane „Parakletor“ und vom „Doppelten Prinzen“, die „Bibliogenie“ (und anderes mehr). Nicht immer scheint es den Wissenschaftlern unter den Lesern solcher zumeist brieflichen oder aus Gesprächen tradierten Äußerungen einzuleuchten, daß es sich um Übertreibungen und zumal um Selbstüberschätzungen der Dichter handelte; ja sogar auf Witze sind sie hereingefallen (wie bei Lichtenberg, wo ich zum Beispiel die „Meßkunst für Eheleute“ für eine scherzhaft gemeinte Fiktion halte). Der andere Typus ist nicht minder kaptios. Er basiert auf mißverstandenen, falsch beschriebenen oder ungenau überlieferten Manuskripten, Sachverhalten oder Zeugnissen. Hier ist der Fehler also hausgemacht literaturwissenschaftlich. Als Beispiele nenne ich nur die abenteuerliche Berichterstattung über die Entstehung von Goethes „Urfaust“ oder über die Überlieferung von seinem Gedicht „Das Tagebuch“; Lichtenbergs angebliches drittes England-Tagebuch¹ oder desselben letzte angeblich fertiggestellte und bereits ausgedruckte, dann vernichtete Polemik gegen Zimmermann – ein Druck, der in Wahrheit eine Vorrede von wenigen Zeilen gewesen ist.

Bei beiden Typen sollte man sich immer erst fragen, wieweit solche prinzipiell vielleicht nicht völlig sinnlosen Annahmen, die sich aber nicht falsifizieren lassen, in aller Regel aber auch nicht verifiziert werden können, überhaupt in die Wissenschaft gehören und nicht Autoren fiktionaler Werke wie Umberto Eco oder Henning Boëtius vorbehalten werden sollten.

Horst Gravenkamp nimmt nun auch an jenem fröhlichen Germanistenspiel teil. Ich freue mich über jedes neuentdeckte Werk von Lichtenberg, deswegen würde ich

Gravenkamp sein Schreibkalender-Tagebuch für 1792 gern schenken. Freilich treibt er eklektische Kritik: Nachdem er Leitzmann in weit wichtigeren Fragen Ungenauigkeit, falsche Rückschlüsse und Behauptungen nachgewiesen hat (darauf wesentlich laufen seine und Gumberts übrigens korrekte Beweisführungen ja hinaus), will er ihm in dieser Frage „unbegreifliche Schludrigkeit“ (ein ziemlich hartes Wort² für eine einzelne kleine Ungenauigkeit) nicht unterstellen, nimmt er ihn gar in Schutz vor den Bewunderern seiner Arbeit wie *mir*. Gravenkamps Beweisführung hängt wesentlich davon ab, ob man Leitzmann eine solche „unbegreifliche Schludrigkeit“ zu unterstellen habe. In derselben Vorrede läßt sich Leitzmann (neben anderen Fehlern) noch wenigstens zwei weitere kleine Ungenauigkeiten zuschulden kommen:

Zum einen ist seine Bemerkung über die „Unregelmäßigkeit“, die Gravenkamp aufgriff, schon deswegen absurd und irreführend, weil sie viel eher auf die hernach eingehend beschriebenen memorabilienartigen Reisetagebücher zuträfe, die bar jeden diaristischen Prinzips sind: In der Tat, sie allein meint der Literaturforscher Leitzmann hier mit ‚Tagebuch‘, und von diesem Typus Tagebuch „hat es schwerlich jemals mehr gegeben“. Zum andern ist das Sudelbuch E nicht in Schweinsleder (S. IX), sondern in Kalbspergament gebunden; müßten wir (würde man Gravenkamps Maßstäbe anwenden) konsequenterweise auch aus dieser „Schludrigkeit“ ein verlorenes Buch ableiten? Ich will aber nicht die Grundsätze der Quellenkritik über den Haufen werfen: *Ein* Fehler in einem Text besagt so wenig, daß alles andere notwendig falsch ist, wie *eine* Korrektheit, daß auch alles andere korrekt sein muß.

Indessen glaube ich an diesen aus Leitzmanns anderen Irrtümern abzuleitenden Handschriftenverlust sowenig wie an Existenz und Verlust des 1792er *Schreibkalender-Tagebuchs*. Um das zu begründen, muß ich das sogenannte *Staatskalender-Tagebuch*, das Lichtenbergs Söhne unabhängig voneinander in ihren Aufzeichnungen nachweislich *Schreibkalender* nannten, etwas genauer charakterisieren; alle bisherigen Beschreibungen der Originale dieser Texte (meine eigenen eingeschlossen) sind für diesen Zweck unzulänglich, und vielen Benutzern der Handschriften (wie Mautner, Promies, Gravenkamp), die es im Original jeweils nur kurz in Augenschein nehmen konnten, lagen für ihre weitere häusliche Arbeit nur immer unvollständige Kopien vor, welche nämlich nur (höchstens) die beschriebenen Seiten umfassen. In Wahrheit handelt es sich beim sogenannten Staatskalender-Tagebuch um ein statistisches Handbuch des Kurfürstentums, dem ein gedruckter Terminkalender vorgedruckt ist; in letzterem wechseln monatlich Kalendarium, vergleichender vierfacher Kalender und (bis zum Jahrgang 1793) ein sogenannter „Schreibkalender“ (meint: eingedruckte abgeteilte Felder von Tag zu Tag, wie in heutigen Terminkalendern). Im zur Rede stehenden Exemplar waren vom Buchbinder dem Band 1792 je 12 Seiten vor- und nachgebunden, die Lichtenberg vorn leer ließ, hinten mit der Hörerliste u. a. füllte; ferner sind zwischen jedem Blatt 2 Blatt (vier Seiten) Schreibpapier eingeschossen. Lichtenberg hat diese Bücher nun vierfach verwendet:³ Erstens hat er (dies als einziger Teil seiner Buchführung ganz konsequent) die Hörerlisten für seine Vorlesung mit den Zahlungsvermerken auf vor oder hinter (1792 ausschließlich hinter) den Buchblock gehefteten Blättern geführt und hat auf diesen Seiten und den Innendeckeln auch Buchanschaffungen, Kalendersujets und Briefe planend notiert (diese Listen meint Dieterich in seinem Brief an Ludwig Christian Lichtenberg 15. 8. 1799).

Dann zweitens hat er in den Jahrgängen 1789 (nur ab November), 1790 bis 1796 und 1799 (sechs Wochen, soviel ihm nämlich da noch Zeit blieb) auf den vorstehend genannten Inseln seine „tagtägliche“ Tagebuchführung verzeichnet: Pro Woche durch-

schnittlich eine Druckseite, insgesamt nicht viel über 450 Seiten – im Jahrgang 1792 wären es insgesamt etwa 40-45 Druckseiten. Da läßt er aber auch keinen Tag aus. Drittens hat er sich im Kalendarium durch Anstreichungen und ‚Einwortsätze‘ weitere Termine markiert: Vorlesungen, Schnupftabaklieferungen, die Menstruationen seiner Frau. Schließlich viertens hat er in den Feldern des Schreibkalenders mit einer nun wirklich höchst unregelmäßigen Tagebuchführung begonnen; zumeist stehen dort Briefaus- und -eingänge, Besucher, Zahlungstermine – so, wie dieser Kalender – als Terminkalender – gedacht war, wie er uns in zahllosen anderen Beispielen auch überliefert ist. Im Jahre 1792 sind das pro Woche zwei bis drei Einträge (meist nur zwei), in zwanzig Wochen notiert er gar nichts. Das wäre also sogar im Sinne Gravenkamps „unregelmäßig“, nicht „tagtäglich“.

Es schiene nun in der Tat schwer begreiflich, das Tagebuch zu übersehen, wenn man nur ein Typoskript oder eine Kopie vor sich hat, die auf die beschriebenen Seiten beschränkt ist. Ein solches Mißverstehen ist aber dann schon viel weniger ausgeschlossen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß nach je vier Handschriftenseiten zwei gedruckte Seiten den Text unterbrechen – aber es ist auch alles andere als ausgeschlossen (wie Gravenkamp zur Voraussetzung macht), zumal erstens bei einer raschen Durchsicht für einen kursorischen Handschriftenbericht und besonders dann, wenn der Bearbeiter strikt auf der Suche nach Literarischem ist, was alles auf diese Arbeit Leitzmanns zutrifft. Denkbar ist zweitens sogar, daß die Erwähnung des Schreibkalenders gar nicht auf Leitzmanns eigener Anschauung beruht, sondern auf brieflicher Information der Bremer Lichtenbergs. Hinzu kommt drittens, daß Leitzmanns Vorwort mit den Manuskriptbeschreibungen zwei Jahre nach der Durchsicht des Nachlasses abgefaßt wurde, als er auch nur mehr die von ihm selbst publizierten Handschriften vor sich hatte. Mir scheint die Annahme einer Identität von Schreib- und Staatskalender schon deswegen viel wahrscheinlicher, weil wir sonst neben der „unbegreiflichen Schludrigkeit“, für die ich vorstehend mehrere denkbare Erklärungen gefunden habe, unterstellen müßten, daß Lichtenberg in einem Jahr zwei Schreibkalender nebeneinander geführt hätte.

Und daher meine ich, solange Gravenkamp mich nicht durch die Auffindung des von ihm postulierten Handschriftenoriginals oder doch wenigstens einer *echten* Spur widerlegt,⁴ daß Leitzmann (oder sein Informant!) den damals kurzzeitig von der Gesamtmasse abgesprengten einzelnen Jahrgang des heute Staatskalender-Tagebuch genannten Manuskripts in Händen hielt.

- 1 Gumbert hatte aus Lichtenbergs Bemerkung „Buch in Folio“ ein verlorenes Tagebuch 1774 folgern wollen; nun bedeutet aber Folio damals auf Handschriften bezogen nur ein Format von 33 x 21 cm (Kanzleibogen): Und das paßt genau auf die als Tagebuch verwandten Seiten des Sudelbuchs „D“.
- 2 Klappenbach-Steinitz: *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache* 5, 4. Aufl. 1980, 3244: „schludrig:“ „salopp abwertend: flüchtig, nachlässig“.
- 3 Die vollständige Publikation der Tagebücher, die ich derzeit gemeinsam mit Christian Wagenknecht vorbereite, wird dieser Trennung zwischen den Rubriken erstmals auch editorisch und typographisch Rechnung tragen.
- 4 Eine Durchsicht der in der UB Jena erhaltenen Korrespondenz Leitzmanns, insbesondere mit Schüddekopf, Ebstein und den Lichtenbergs, könnte hier Klarheit schaffen; dazu fehlt mir jetzt die Zeit.